

Don Otto Antheg

Der Schuttelrepp war Witzfisch in Wibling. Er hatte eine Schwesler, die war gut verpacket, nach Berlin. Eines Tages schickte sie das Päckchen; er sollte sie einmal besuchen. Der Sepp fuhr hin, nach Berlin. Am ersten Tag ging er mit der Schwesler und dem Schwager aus, am zweiten lag er verknaggt in der Wohnung herum, am dritten reiste er wieder ab. Nachdem in Wibling sagte er seine Eindrücke von der Hauptstadt in die Worte zusammen: „Da so am Berliner mit heutig Jahr n' Hirsi, nachher is er fünfzig Jahr auf der Tram-Jahr n'...“

Mein Döfel Konstantin war ein sehr mündiger Hambur-
ger Kaufmann, aber er hatte auch einen Schulf in Naden. Eines
Tages bekam er Besuch von einem Gefährtsfreund aus Hens-
burg, der war noch vordiger, und von einem Schulf merkte man
nichts an ihm. Nachdem die lauffamäntlichen Dinge beprochen
und abgetheilt waren, mußte mein Döfel dem Gefährtsfreund
auch etwas bieten: er führte ihn also ins Hantelheuer. Zunächst
ging auch alles gut. Als aber dann ein großes Ballet kam,
wurde meinem Döfel ein bißchen schwämmertig zumut. Die
beiden vordrigen Herren saßen in der vordertigen Reihe, und die
Wabels warfen die Beine so hoch, fast über ihre Köpfe hinweg.
Mein Döfel schielte zur Seite, sah aber den Hensburger wohl für
ein Gesicht an. Aber der vergaß seine Wiene. Als die Num-
mer zu Ende war, fragte mein Döfel ein wenig jochast, wie es
jenen gefallen habe.
„Oh“, sagte der
„auf den veel Tull.“

Der Intendant des Stadttheaters stammte aus Sachfen, und so viel Mühe er sich auch gab, das zu verbergen, — man hörte es doch, wenn er sprach. Nun hatte Ernst Albert, das Lübecker Originalgenie, ein Stück geschrieben, das am Stadttheater aufgeführt werden sollte.

„Ja, wie meinst du denn das?“ fragte der Student ein wenig bedrückt. „Wie sollen denn die Leute um vaden?“ — „Ja, so wie du“, plägte Ernst Miffert heraus.

Wir hatten eine Gesellschaft von Freunden, eine Heine
Feier gehabt, und zum Schluß nahm uns einer der Teilnehmer
mit in seine Wohnung, dort noch ein Glas Wein zu trinken.
Wehr vermag ich auf Ordnung bedacht, liegen bei der Haus-
tür offen. Als wir nun so recht laut und lustig waren, entdeckten
wir plötzlich einen wildfremden Menschen unter uns. Alles
stunkte, nur der Hausherr stand leichenbarg an und schriebe bei
Freunden am Arm hinaus. Als er zurückkam, wurde er mit
Fragen befrachtet: wo? und wie? und wie nun?
Es aber antwortete in seiner geübten Vangelisterei: „Doch
wech mich! Es schien ein ganz bornirter Wänsch zu sein. Warum
hast Du Vorsicht! hab ich ihm seine rechtegebahren ...“

In der fudernreichen Familie meines Vorfes war ein
 kleiner Dreijähriger ſchon erkrankt, man wollte nicht, wor es
 der Blintheit über gar eine Zahnbeziehung; ſodanfalls
 wurde eine ſorgfältige Operation erforderlich. In den naͤchſten
 Tagen ſah das ganze Haus in der Erwartung, ob der kleine
 Unterforſch ſich wieder ſachgemäß betheiligen werde. Endlich war
 es ſommt.

„Er hat gemacht!“ rief der Vater glücklich.
 „Er hat gemacht!“ rief die Mutter mit Thränen.
 Und alle Kinder wiederholten den Jubelschrei.
 Nur der fünfjährige Bruder des Kranten, der immer etwas
 Besondere haben mußte, sagte wichtig: „Und ich hab' es zuerst
 gesehen.“

Hein und Karl saßen auf dem Reich. „Du, Hein“, sagte Karl, „du kannst doch dichten.“ „Dol kann ich“, sagt Hein.

Don Otto Antheg

Und Hein legte los:
 „Es sah ein Mann am Meeresstrand,
 Der eine Angel in der Hand,
 Er kauft das Angeln nur so,
 Das Wollst' flieg ihm am Aste ...
 „Das reimt sich doch noch“ rief Gort.
 „Dah man“, sagte Hein, „bis die Fint kommt. Dann reimt
 sich das.“

Wir waren unnißte junge Leute damals im Carneval. Und als der Feindschaftsrieg auf sein Ende ging, hatten wir alle-
samt kein Geld mehr. Wir zogen also in eine Wirthschaft, too wir gut bekannt waren, und machten erst mal eine großnächtrige Beche. Dann begann die verabredete Komödie. Einer rief: „Der Ober, ich sehle alles. Was macht das?“ — Worauf ein zweiter
flach empört lachte: „Der mein, das ist meine Sache!“ Der dritte
ebenio und dann weiter die ganze Reihe hindurch. Jeder wollte
mit Bewalt lachen, und es war keine Eingetigt zu erzielen. Der
Vier stand lachend dabei. Da sagte wieder der erste zu ihm:
„Wir wollen den Zufall entscheiden lassen.“ Wir verbinden
Sinnen die Augen, und von Sie greifen, der zehnt. — Gelagt,
getan. Und als der Ober umherzuktappen anfing, verließen wir,
einer hinter dem andern, auf Beherküssen den Auskamt.
Der Ober hat in Geld begehrt, aber nicht daht.

Man wird sich erinnern, daß die Sowjetregierung vor einiger Zeit das Mitglied einer örtlichen Studentennation, die eine Reise durch Rußland machte, "beischlagnahmte". Es handelte sich um den Wladimir Professor Karpiga, einen in Eintracht arbeitenden Mann, den die Sowjets einfach nicht mehr aus dem Lande ließen.

Kapiga wurde in Rußland zum Leiter eines neuen Laboratoriums ernannt, in dem er seine Cambridge'schen Arbeiten fortsetzen sollte. Bisler ist es dazu noch nicht gekommen. Man hat zwar den Professor, aber nicht die Einrichtung des Laboratoriums, die äußerst kompliziert ist und in der Conjectation nicht hergestellt werden kann. In einer ähnlichen fatalen Lage befindet sich die Universität Cambridge. Sie hat dem russischen Professor vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwand von mehreren hunderttausend Mark ein Laboratorium eingerichtet, das jetzt verwaist ist, da sich für Professor Kapiga kein Nachfolger gefunden hat. Die Russen had jetzt auf die Idee gekommen, zu dem Professor das Laboratorium hinzuzufügen, damit sie endlich etwas von ihrer „Beschlagnahme“ des Professors haben, die davon ihr „Beschlagnahme“ des Professors erregt hatte. Es ist nicht ausgemacht, ob dieses Vorgehen richtig ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Geschäft verfehlt würde, da Cambridge mit dem leeren Laboratorium doch nichts anfangen kann.

Kapiga ist einer der hervorragenden Kälteforscher. Es war ihm in Cambridge gelungen, Temperaturen zu erzeugen, die nur noch ganz wenig über dem absoluten Nullpunkt lagen.

Rund um den Mammon . . .

„Warum hat denn Clara immer so wenig Geld? Ihr Vater hat ihr doch eine Masse hinterlassen?“

„Ja, aber im Testament ist die Bedingung, daß sie das Geld erst mit 30 Jahren bekommt, und dazu kann sie sich immer noch nicht entschließen“.

„Was ist der Unterschied zwischen einer Spekulation und einer Kapitalanlage?“

„Wenn man etwas verdient, ist es eine Kapitalanlage, wenn man verliert war es eine Spekulation.“

* „Ich kann dieses ewige Gerede von Geld nicht mehr ertragen“, rief er knurrend, als seine Frau wieder das Wirtschaftsgesetz forderte. „Wenn du mir noch einmal von Geld sprichst, verlasse ich dich.“

„Und wieviel gibst du mir dann?“ fragte sie.

Unterhaltungsbeilage
 des Warburger
 Kreisblattes
 der sich befanden der Wille nach
 Sicherung des Vermögensgegenstandes
 anstehen.
 Geeignete Wirtshäuser mitzunehmen
 Kaufkraft der Originalen beizubehalten
 werden
 Aufzählung: H. G. G. G.
 Warburg

14. Dezember 1935

9. Jahrgang

Der Singbater vom Heidehof

Roman von Daffried von Safflein. Urheb.-Rechtschutz: Axel Quellen-Verlag, Königsbrunn (23, Dresden)

Er hatte in tiefer Bewegung gesprochen. Worte, die ihm unwillkürlich auf die Lippen traten, von denen er an diesem Morgen selbst nicht geglaubt hatte, daß er sie sprechen würde.

Nun aber begann hell's Sonne zu scheinen, nicht draußen, wo vor dem Fenster Luth's Herzogessen in den Frühling tanzten, sondern in Maria's Herzen. Auch diese Worte waren für unevortel, vielleicht auch etwas schwülzig. Aber mit dem feinen Empfinden ihres Schmerzes fühlte sie, daß jedes dieser Worte lauter Wahrheit war, daß da ein Mann sprach, der in jarter Herz selbst mit sich kämpfte und mit sich rang, ehe er sein Herz offenbarte.

Sie stand regungslos da und sah an sich hernieder. Dann aber hob sie plötzlich den Kopf, in ihre Augen trat ein heller Schein, sie breitete ihre Arme und rief: „Du

„Arm um ihre Schultern.
To Maria von ganzem Herzen!“

„Ja, natürlich, von ganzem Herzen! Sie schlang die Arme um seinen Hals und preßte sich an seine Brust. Wieder mußte sie schluchzen, während ihre Lippen flammelten: „Ist es denn wahr? Ist es denn wahr? Ist es denn wahr?“

„Ich habe dich ja immer geliebt.“

Benedikt Untermann hieß sie umschlungen. Er selbst war wie in einem Taumel. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er einen jungen, warmen Mädchenkörper an dem seinen geküßelt. Zum ersten Male ging in seiner Brust die Seligheit auf, zu lieben und geliebt zu werden. Er beugte sich nieder und küßte ihren Mund.

Sie standen ganz still beieinander. Maria in unfälschbarer Seligkeits, er, der gereifte Mann, in dem Bewußtsein, zu empfinden, was er noch niemals empfunden!

Die Thür war geöffnet worden und ohne daß sie beide es gemerkt hätten, war die Tante eingetreten und sah sprachlos auf das Paar.

„Maria?“
Benedikt blickte auf, und ein neues Lächeln lag um seinen Mund.
„Bereisen Sie, gnädige Frau, ich habe mich soeben mit Maria verlobt.“
Die Tante glaubte nicht recht zu hören.

„Sie, Herr Professor?“
Da lachte er übermüthig.

„Ich bin ja nicht mehr Professor! Ich bin ja der Jungbauer vom Heidehof!“

Es mußte wieder erklart werden, und die Lante schüttelte leise den Kopf.

„Wo du, Maria? Du hast dich so wenig wohl in
meinem Hause gefühlt?“

„Das magst, aber —
 „So gebe Gott seinen Segen.“
 Was sollte die Tante anderes sagen wenn auch ihr

Herz voller Sorgen und Zweifel war.

Geht das Glas durch Schweiß annehmlich an, dann
gleitete ihn bis zur Tür. Er streichelte leise ihren Schei-
tel, aber da war schon wieder die alte Befangenheit: er

„Du sollst es aut bei mir haben, liebe, liebe Maria!“

Sie schmeigte sich an ihn.
 „Wir wollen gute, tapfere Kameraden sein.“

Ihre Lippen suchten die seinen.
„Ich habe dich ja so lieb!“

Benedikt Untermann schritt wieder dem Bahnhofe zu.
Erst hatte er vorgehabt, noch den Bruder aufzusuchen.

Siegt hätte er es nicht vermocht. Ihm war eigentümlich. Noch fühlte er ihre Arme um seinen Hals, ihre

Lippen auf seinem Munde. Er mußte es selbst nicht, ob er glücklich war. Sein so scheues, ein ganzes Leben zurück-

gehaltenes Fühlen erlirht vor ihrer heißen Liebe. In ihm war niegefannte Seligkeit, daneben aber ein Gefühl der

Verantwortung, der zingt. Er ränne sich selbst nicht mehr,

